

Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des "Militarismus" in Deutschland. 1. Band: Die altpreussische Tradition (1740-1890) [Gerhard Ritter]

Autor(en): **Boesch-Jung, Joseph**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **11 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

comme mineures plusieurs recherches de grande valeur dont le principal souci était soit un aspect de géographie humaine soit un aspect purement démographique. Il nous semble ainsi que l'auteur fait preuve de partialité quand il reproche à Henri Onde le choix et la date des documents qui servirent à l'élaboration de *L'occupation humaine dans les grands massifs savoyards internes*. M. Onde est un géographe, et, dans l'introduction de son ouvrage comme dans le choix et la critique de ses sources, le prouve suffisamment. Cette optique géographique détermine le sens de ses recherches, sa sélection des dates et nombres qui présentera inévitablement certaines divergences avec celle d'un historien. Quant aux autres critiques adressées par exemple à Vernier, à Bruchet et à Dessaix, si elles sont motivées par un louable souci d'objectivité, elles ne sont, à notre avis, pas toujours valables. Les travaux de l'Institut national d'études démographiques sur les recherches de populations à partir de registres paroissiaux ont prouvé qu'il était souvent préférable de laisser une commune sans dénombrement à une date déterminée plutôt que de lui imposer un nombre. Ce dernier étant dû à un coefficient d'extrapolation résultant de deux références, il ne reflètera pas forcément la réalité.

Dans la troisième partie de l'ouvrage (introduction à l'utilisation des nombres) l'auteur donne d'intéressants détails sur les échanges de communes entre la France et la Savoie, ainsi que sur les gains de population qui en résultèrent pour le duché. Deux cartes viennent compléter ces explications.

Au cours de ses recherches, l'auteur a disposé d'un grand nombre de documents; nous regrettons pour le point de vue démographique qu'il n'ait pu nous fournir, outre ses excellents dénombrements, quelques données concernant l'évolution des mouvements démographiques. Des renseignements sur la natalité, la nuptialité, la mortalité et les mouvements migratoires à certaines dates nous auraient amenés à une connaissance plus nuancée de la population savoyarde. Mais M. Rousseau s'adresse avant tout aux historiens qui trouveront dans cet ouvrage un guide sûr et précis des décomptes de l'implantation humaine de la Savoie jusqu'à son rattachement à la France.

Lausanne

A. Favère

GERHARD RITTER, *Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des « Militarismus » in Deutschland*. 1. Band: *Die altpreußische Tradition (1740—1890)*, Verlag R. Oldenbourg, München 1954, 404 S. 2. Band: *Die Hauptmächte Europas und das wilhelminische Reich (1890—1914)*, Verlag R. Oldenbourg, München 1960, 394 S.

Ritter définit le Militarismus als « die Einseitigkeit eines Kämpfertums, das die Politik verfälscht, weil es die wesentlichste und oberste Aufgabe aller staatlichen Ordnung verkennt. ... Denn zum Wesen des Staates

gehört es noch viel mehr, daß er Ordnungsmacht ist, Sicherung von Friede und Recht, als daß er sich im Kampf behauptet und durchsetzt» (I/23 und I/17). Er greift damit Gedanken wieder auf, denen er schon 1940 in der bemerkenswerten Untersuchung «Machtstaat und Utopie» (neuer Titel der 6. Auflage: «Die Dämonie der Macht») nachging — einer Arbeit übrigens, von der erstaunlicherweise während des Krieges vier Auflagen erscheinen konnten, obwohl sie der damals herrschenden Lehre, das Wesen der Politik sei das Freund-Feind-Verhältnis, das Kämpferische schlechthin, schroff widersprach. Ritter bleibt dann allerdings nicht bei dieser Definition des Begriffes Militarismus stehen, sondern engt ihn ein, will «ein Übermaß militärischer Anstrengungen um politischer Kampfziele willen» nicht mehr als militaristisch verstanden wissen, sondern lediglich noch den Zustand, «wo der Primat der politischen Führung über die militärische, des politischen Denkens über das soldatische in Frage gestellt ist» (II/32). Auf Grund dieser eingengten Begriffsbestimmung wird man mit Ritter zum Schluß kommen müssen, daß die altpreußische Tradition nicht militaristisch gewesen sei, da der Primat der politischen Führung nie (außer vielleicht durch Roon zur Zeit des Konflikts) ernsthaft bedroht war. Hält man sich jedoch an die eingangs gegebene Definition und sieht im Militarismus das einseitige Überwiegen militanter, kämpferischer Züge in der politischen Grundhaltung (so kann Ritter Hitler als den «extremsten aller Aktivisten und Militaristen» bezeichnen, I/21), bleibt es sehr fraglich, ob die Politik Friedrichs II. nicht militaristische Züge aufweist. Von dieser Definition aus ist dem Satz unbedingt zuzustimmen, «daß es keine wirklich ideale organisatorische Lösung gibt, die als solche den natürlichen Gegensatz zwischen ziviler und militärischer Denkweise aus der Welt schaffen könnte» (II/52). Umgekehrt ist es vorab ein Problem organisatorischer, verfassungsrechtlicher Art, den Primat der politischen Führung zu sichern, und mit Recht sieht Ritter deshalb in der extrakonstitutionellen Stellung der preußischen Armee eine wesentliche Ursache dafür, daß nach Bismarcks Abgang der Militarismus in diesem engeren Sinne im wilhelminischen Reich immer größere Bedeutung gewann. Die Spannung zwischen diesen beiden Begriffsinhalten des Wortes «Militarismus», die nebeneinander gebraucht werden, durchzieht das Werk und erklärt manchen scheinbaren Widerspruch.

Während der erste Band sich mit dem schon erwähnten Ergebnis fast ausschließlich auf Preußen konzentriert, weitet sich im zweiten der Blick: Trotz knappem Umfang wird eine umfassende Darstellung sowohl der Heeresorganisation als auch der Stellung der Armee im Volksganzen und des Verhältnisses zwischen politischer und militärischer Führung in Frankreich, Großbritannien und Rußland während des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts gegeben. Dann folgt eine ebenso meisterhafte Schilderung der «Militarisierung» des wilhelminischen Bürgertums: «Die Begriffe ‚stramm‘ und ‚schlapp‘, dem Jargon der Exerzierplätze und Kasinos entstammend, beherrschten mehr und mehr das Gerede ‚national‘ gesinnter Bürgerklubs

und patriotischer Stammtische über außenpolitische Fragen. Nun ist dem Soldaten die Vorstellung natürlich, daß mit bloßer Willensenergie auch schwere Hindernisse sich zuletzt überwinden lassen. Im Kriege darf keine Gefahr schrecken — wenigstens nicht in den unteren Führungsrängen. Im Bereich der Politik, vollends auf dem Felde der Diplomatie mit seinen überaus komplizierten Fragen, reichen so primitive Rezepte nicht aus. ...Es war ein Unheil, daß militärische Vorstellungen von der natürlichen ‚Schlappheit‘ des Zivilisten und ‚Federfuchser‘ sich immer weiter verbreiteten und das Kraftbewußtsein unserer rasch aufsteigenden Nation erst vollends übersteigern halfen» (II/131).

Endlich, und das ist der Hauptinhalt des zweiten Bandes, wird gezeigt, wie aus dieser «Militarisierung» die sich steigernden außenpolitischen Krisen erwachsen, die schließlich in die Katastrophe von 1914 ausmündeten. In sorgfältig abwägender Untersuchung wird Gedankenwelt und Bedeutung maßgebender Männer (Schlieffen, Tirpitz, Conrad) beurteilt, die Frage geprüft (und verneint), ob Belgien seine Neutralitätspflichten verletzt habe, die Entstehung und die Konsequenz der deutschen Flottenpolitik und des Schlieffenplanes geschildert, der Ablauf der einzelnen Krisen verfolgt. Gerade wegen des stets spürbaren Willens zu gerechtem Urteil wirkt die Darstellung der hilflosen Abhängigkeit, in die die Politiker während der letzten Phase der Julikrise von den Planungen der Militärtechniker gerieten, wahrhaft erschütternd und aufwühlend; von dem Schreiben, das Moltke am 2. August 1914 an das Auswärtige Amt richtete, sagt Ritter geradezu, es wirke «wie eine Art von Dienstanweisung für politisches Handeln» (II/339). Peter Stadler äußerte, «daß viele Kapitel, ja ganze Werke der sogenannten Kriegsschuldforschung durch dieses Buch wohl für immer überholt sein werden» (Neue Zürcher Zeitung, Nr. 149/4, 1961), ein Urteil, dem entschieden beizupflichten ist. Mehr noch als der erste Band wird der zweite auf lange Zeit hinaus zum Bestand der klassischen Werke der Geschichtsschreibung gehören.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

KÄTE SILBER, *Pestalozzi, der Mensch und das Werk*. Verlag Quelle und Meyer, Heidelberg 1957. 255 S.

KATE SILBER, *Pestalozzi, the man and his work*. Routledge and Kegan Paul, London 1960. 335 p.

Die Gestalt Pestalozzis regt zu immer neuen Darstellungen an; in zahlreichen populären Werken wie in den eher seltenen wissenschaftlichen Büchern lebt sein geistiges Bild weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus. Die zwei vorliegenden Bände, sachlich gut fundiert, finden in mehrfachem Sinne ihre Rechtfertigung.

Gestützt auf die kritische Gesamtausgabe kann die Verfasserin mit